

Scheffelpreis Rede: Abiball 2025: „Tribut an die Literatur“

Guten Abend meine Damen und Herren.

„Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß ein Junggeselle im Besitz eines schönen Vermögens nichts dringender braucht als eine Frau.“ So lautet der erste Satz in Jane Austens „Stolz und Vorurteil“.

Meinem Lieblingsbuch.

Der Roman, der mich seit dem zarten Alter von 12 Jahren begleitet und geformt hat. Der Roman, zu dem ich greife, wenn nichts mehr Sinn zu ergeben scheint, und dessen Verfilmung ich mir auf dem Sofa ansehe, wenn meine Augen des Lesens müde und mein Geist des Denkens überdrüssig sind. Der Roman, der mich in Zeiten der Trauer aufgefangen, und in Zeiten des Glückes euphorisiert hat.

Seit ich dieses Buch zum ersten Mal gelesen habe, lebt ein Teil dieser Geschichte in mir. Und nicht nur er lebt in mir weiter, sondern jedes einzelne Buch, das ich jemals gelesen habe. Sie alle hinterließen etwas in mir, manche nur eine kleine Notiz, andere einen ganzen Berg an Nachrichten, an Gedanken und Weisheiten, die mich noch heute begleiten.

Wenn man mir so zuhört, könnte man wohl fast meinen, ich wäre ein einziges gigantisches Puzzle, zusammengefügt aus all den Büchern die ich gelesen, all den Filmen die ich gesehen und der Musik, die ich gehört habe. Aus den Orten, die ich besucht, und den Speisen, die ich gegessen habe. Aus den Träumen, die mich nachts besuchten, und den Wünschen, die ich an den Himmel schickte. Aus der Hoffnung, die ich in mir trage.

Und vor allem, aus den Menschen, die ich getroffen und geliebt habe.

Oftmals heißt es, der Mensch sei nichts als ein Mosaik aus allem, was er liebt. Früher kam mir diese Aussage recht suspekt vor, die Vorstellung, nichts als das Ergebnis einer wohl willkürlich zusammengefügten Reihe externer Einflüsse zu sein etwas unschönes, abwertendes, etwas, das es vor allem zu vermeiden galt.

Heute denke ich, es ist eine der wundervollsten Arten einen Menschen zu beschreiben.

Denn was eignet sich besser, um einen Menschen kennenzulernen, als zu erfahren, was er wirklich liebt?

Daher frage ich Sie jetzt alle: Was war Ihre erste große Liebe? Was war das Erste, was Sie wirklich liebten, was Sie erfüllte und begeisterte? Was Sie vielleicht bis heute noch begleitet?

So merkwürdig es sich anhören mag, so wahr ist es doch, wenn ich auf diese Frage antworte: meine erste große Liebe war die Literatur.

Es fing bereits in meinen jüngsten Kindheitstagen mit dem Vorlesen von Kinderbüchern durch meine Mutter an, die mich schon früh mit ihrer Literaturbegeisterung ansteckte. Nicht selten teilte ich meine liebsten Bücher damals mit meiner Kindheitsfreundin Hanna, die auch heute hier steht und gemeinsam mit mir und unserem Jahrgang den letzten Schulweg beschreitet.

Mit meinem Aufwachsen würde sich meine Literaturobsession zunächst in wöchentlichen Bibliotheksbesuchen äußern, bei denen pro Besuch zwangsläufig eine Mindestanzahl von fünf Büchern ausgeliehen werden musste. Und letztendlich würde sie insofern ausarten, als dass ich nun bei jeder Reise mindestens eine Buchhandlung frequentieren und die jeweilige Bibliothek besuchen muss – nicht selten zum Leidwesen meiner Familie.

Es ist eine Herausforderung, ein solch tiefgründige, existentielle Verbundenheit in Worte zu fassen. Manchmal muss man feststellen, dass es schlichtweg keine Worte gibt, um ein Gefühl in Worte zu fassen. Dennoch denke ich, es ist es wert, es trotzdem zu versuchen.

Es gab und gibt bis heute keinen einzigen Tag in meinem Leben, an dem die Literatur kein Teil von mir war. Und ich würde diesen Teil für nichts auf der Welt missen wollen, denn er ist wie ein treuer Freund, der mir bei jedem Schritt die Hand hält.

Wenn diese Liebe jedoch die vollkommene Existenz des Selbst bestimmt, dann ist man wohl bei Franz Kafka angekommen, der sich einst äußerte: „Ich habe kein literarisches Interesse, sondern bestehe aus Literatur. Ich bin nichts anderes und kann nichts anderes sein.“. Dieser Satz, gesprochen vom Autor des „Proceß“ und der „Verwandlung“ verbalisiert, was es heißt, vollkommen in der eigenen Materie aufzugehen, so weit, bis man schließlich selbst zu einem Teil dieser wird. Ob dies allerdings erstrebenswert ist, wird Kafka uns wohl nicht mehr beantworten können.

Literatur ist in meinen Augen nichts als Schönheit, selbst wenn sie brutal oder furchtbar wirkt. Wer ein Buch in den Händen hält, hält gleichermaßen den Schlüssel zu der Seele des Autors. Eine derartige Einsicht und Öffnung der eigenen Gedankenwelt gegenüber wildfremden Personen, gegenüber uns Lesern – so etwas ist wohl nur in Form von einem Buch möglich. Oftmals realisieren wir gar nicht, was für eine unglaubliche Macht in diesen Büchern, diesen Zeilen und Worten liegt. Was für eine Hingabe und Liebe in jedem Schriftwerk verborgen ist.

Literatur ist ein Zufluchtsort. Wenn diese irdische Existenz nicht länger erträglich scheint, erlaubt uns ein einziger Griff ins Bücherregal eine Reise in ferne Welten ohne auch nur den Raum verlassen zu müssen. Sie vermittelt uns Ruhe und Zuversicht. Sie erlaubt uns Rückzug und empfängt uns mit Wärme. Und wenn sich das unwillkommene Gefühl der Einsamkeit in der Magengegend breitmacht, nun, so können wir uns gewiss sein: es wird ein Buch geben, das uns Gesellschaft leisten wird.

Und es wird verstehen.

Denn Literatur versteht letztendlich immer.

Sie ist die Sprache derer, die augenscheinlich nur durch ihren eigenen Gedanken verstanden werden. Die es nicht wagen, ihre Herzen auf der Zunge zu tragen und sie darum lieber in Papier einbetten.

Wenn man sie lässt, nimmt Literatur uns allen ein wenig die Last von den Schultern und den Schmerz aus der Brust.

Literatur ist Bildung. Wer liest, bildet sich stetig weiter. Wer liest, öffnet sich neuen Wegen des Denkens. Wer liest, lernt. Über die Welt, über das Menschsein, über sich selbst – über alles, was uns Menschen seit Anbeginn unserer Existenz jemals beschäftigt hat. Literatur formt

Identität, sie lehrt uns andere Kulturen, andere Denkweisen, Umgangsformen, Sprachen und Geschichten - und so auch Werte und Moral. Durch Literatur schärfen wir unser kritisches Denken, lernen, zu hinterfragen und zu bemängeln, aber auch zu bestärken und zu akzeptieren. Literatur ermutigt uns zu erschaffen und zu wachsen. Sie bietet uns vollkommen unmittelbar die Plattform für diesen Wachstum, für die Möglichkeit, sich stetig geistig weiterbilden zu können; auch nach dem Ende der akademischen Laufbahn.

Und sie ist stets nur einen Handgriff, ein paar Fingerkrümmungen entfernt.

Literatur ist gleichermaßen Befreiung. Manchmal ist es die Welt, die uns Fesseln anlegt, doch zuweilen sind es wir selbst, ja, unsere eigenen Gedanken, die uns fest umklammern und uns nicht mehr gehen lassen wollen. Dann sind es Bücher, die uns in fremde Welten entführen, die es uns ermöglichen, tausende Leben zu leben, hunderte Welten kennenzulernen und Freiheit zu kosten. Während unsere Körper fest an das Diesseits gebunden auf den Betten, den Sesseln oder den Parkbänken verweilen, befreit sich unser Geist, breitet seine Flügel aus, und schwingt sich hinauf in die Endlosigkeit der Leben, die wir nie gelebt haben und die wir nie leben werden, doch deren Existenz uns trösten kann.

In diesen Momenten sind wir für einen winzigen Augenblick frei.

Literatur ist Liebe und zugleich ist sie Schmerz. Sie erinnert uns daran, wie furchtbar diese Welt sein kann. Wie viel Grausamkeit Menschen in sich tragen können. Sie konfrontiert uns mit den dunklen, den unschönen Eigenschaften, die sich in uns verstecken. Manchmal lehrt sie uns Dinge über uns selbst, die wir lieber nicht gewusst hätten. Und trotzdem ist sie voller Zuneigung, schafft Verständnis und Frieden, führt uns immer wieder vor Augen, zu was für einer unbändigen Freude wir fähig sind. Was wir gemeinsam alles erreichen und bewältigen können. Wie wundervoll es doch ist, dass die Worte eines anderen Menschen solch eine Verbundenheit, solch eine Liebe in uns auslösen können. Wie wundervoll es doch ist in solchen Augenblicken Mensch zu sein.

Doch heute ist Literatur auch Abschied. Und heute hilft sie mir, gemeinsam mit meinen Mitabiturienten Abschied von diesem prägenden Lebensabschnitt, der Schulzeit, zu nehmen.

Daher möchte ich an dieser Stelle noch einige Worte des Dankes aussprechen. An meine Mutter, die mir schon so früh die Freude und Liebe für die Literatur zeigte. An meine Schwestern und meine Freundinnen, die mich stets auf meiner Reise unterstützen und immer für mich da waren. An meine Lehrerinnen und Lehrer, die mir auf diesem Weg zur Seite gestanden haben; insbesondere an Frau Keller, die mich drei Jahre lang als Klassenlehrerin begleitet hat und an Herr Geier, der mir in den vergangenen zwei Jahren mit seiner unermüdlichen Förderung zur Seite gestanden hat, obgleich ich es ihm aufgrund meiner mangelnden Unterrichtsbeteiligung bisweilen nicht ganz einfach gemacht habe. Und nicht zuletzt an meine Mitabiturienten, die sich alle diesen Abschluss hart erarbeitet haben und deswegen unfassbar stolz auf sich sein können. Ich bin froh, dass ihr da seid.

Abschließend möchte ich Ihnen sagen: die Literatur lebt. Sie atmet, sie spricht, und sie will gehört werden. Sie ist ein Geschenk, dessen unersetzbarer Wert uns meist gar nicht bewusst ist. Und ich glaube daran, dass in jedem von uns Literatur lebt – zumindest ein kleines bisschen.

Für mich ist Literatur wie das Gefühl von Heimat. Und aus diesem Grund gibt es nichts, was mich mehr ehrt, als dass mir hier, heute, der Scheffelpreis verliehen wird.

Dies ist mein Tribut an die Literatur.

Und ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.